

Eine überholte Geschichte

Es gab sie und es gibt sie noch, die geflügelten Wörter, die ganz ohne Anglizismen durch den Äther wehen und ein Eigenleben entwickeln. Das lässt mich für unsere deutsche Sprache hoffen, denn von einprägsamen Losungen, die frei von irritierenden Verballhornungen sind, gab es in den letzten Jahren viel zu wenig.

OK, das mit der Hoffnung wird sicher auch an meinem Alter und meiner dünnen Haut liegen, ich stolpere oder rutsche aus, wo andere sich entspannt durch die Welt artikulieren. Da fehlt es mir vollkommen an den Soft Skills.

Leider habe ich mich nicht zum ersten Mal viel zu spät hinreißen lassen, ein Thema literarisch aufzuarbeiten, das mich umtreibt. Und so trage ich wieder einmal schwer am Los des Autors, zu spät dran zu sein und mein Text ist siech, krank an Altersschwäche. Wenn ich wüsste wie das funktioniert, würde ich mich zum Blogger wandeln und meine Beiträge wären tagesaktuell.

Einem Zufall ist es zu danken, dass ich beim Kramen in meiner mit Altpapier vollgestopften Schublade ein paar Notizen gefunden habe, die eine ins Jahr 2016 zu datierende allzu kurze Auseinandersetzung mit hochfliegenden Aussprüchen dokumentiert.

Erfreut über den unverhofften Fund ist es mir ein Anliegen, mir wohlgesonnene Mitmenschen daran teilhaben zu lassen und gleich noch einen weiteren, heute fast vergessenen, mit Schwingen ausgestatteten sprachlichen Diamanten ins argumentative Feld zu führen:

Ich komme nicht am gekürten Wort des Jahres 2017 vorbei, dem in vieler Munde spukenden Jamaika- Aus. Ja, kein Wortspiel aus dem englischen Sprachraum, doch ich nehme es mal ganz genau, besteht die Wendung doch zum Ersten aus zwei Worten und kann deshalb nicht als Wort des Jahres gelten. Zudem spricht man in Jamaika Englisch.

Ich weiß, das ist überzogen, aber wenn ich in Fahrt komme und mich ärgere, schieße ich auch schon mal vorbei, die schwarze Scheibe fällt nicht und ich muss in die Strafrunde. Das bleibe mir heute bitte erspart, bei meiner Kondition würde das einfach zu lange dauern.

Zurück zum Jamaika- Aus. Mir scheint diese Benennung für das was sich da nach der letzten Bundestagswahl abgespielt hat, ausgesprochen unpassend.

Die armen Kariben, mit ihrer Kleinmengenfreigabe von Marihuana, ihrer entspannten, einer zum Mitwippen animierenden Reggae- Musik, die bei mir immer die Assoziation von Meer, Sonne und einem kühlen Getränk entstehen lässt, mussten herhalten für ein Schauspiel, das mich eher an den dramatischen Untergang der Titanic erinnert.

Zumal mir das wie das herbeiorakelte Dahinscheiden der jamaikanischen Demokratie erscheint, ähnlich, wie es in Deutschland apostrophiert wird, wenn sich die SPD einer GROKO (Ha, Wort des Jahres 2013) verweigern würde. Übrigens, die Demokratie in Jamaika ist im Gegensatz zu anderen Staaten der Region eine äußerst Stabile. Ob eine Bayrisch- Schwarz- Gelb- Grüne Koalition wohl auch so beständig....Nein, lassen wir das.

Doch zurück zum Blick auf die Maxime, die den eigentlichen Grund für das Entstehen diese Zeilen darstellt:

Wenn es einmal dazu kommt, dass eine Redewendung eine Lawine lostritt, dann entschlüpft sie ausgerechnet der Kanzlerin und wurden die meistzitierte Sentenz des Jahres 2015. Eine Weile her, die tiefgehende Frustration bei mir jedoch ist präsent wie eh und je.

Denn kaum hatte ich in einem meinem Inneren schwer abgerungenen Liedtext das mittlerweile berühmte -Wir schaffen das- verwendet, sah ich mich gezwungen, das Werk schon wieder einzustampfen. Eine Weiterbenutzung des Ausspruches verbot sich ob des inflationären Gebrauchs. Und Alternativen waren nur schwer zu finden. Es passte einfach zu gut- Also: Ab in die schon erwähnte Schublade.

Warum musste das gerade mir passieren? Normalerweise komme ich nie in die Gefahr, dass irgendein Mitglied der meinungsmachenden Gesellschaft eines meiner Lieder, und sei es nur in kurzen Zitaten, nutzt, um die Welt oder gar die eigenen Intensionen zu erklären.

Dafür bin ich dankbar, denn es enthebt mich der Notwendigkeit, permanent Texte zu entsorgen oder umzuschreiben. Oder unablässig in Erklärungsnot zu geraten, warum ich mich mit den intellektuellen Honoratioren des deutschen Sprachraumes gemein mache und deren Formulierungen zu meinigen werden lasse. Obwohl, eigentlich ist es ja umgedreht. Mein Text war eher da.

Und nun Frau Merkel mit ihrem brachialen Angriff auf meine lyrischen Ambitionen. Die Entsorgungsaktion ersparte mir hämische Kommentare, ob Frau Merkel an meinen Text mitgearbeitet hätte oder mich gar als meine Muse inspiriert habe.

Ich beeile mich festzustellen: Hat sie nicht. Noch klarer: Sich als im Neglige gewandete Muse in meiner Poetenklausur auf dem Sofa räkelnd kann und möchte ich mir die mächtigste Frau der Welt nicht vorstellen. Dazu fehlt mir die Phantasie, obwohl mir nachgesagt wird, ich hätte reichlich davon.

Und über einen gleichwie gearteten Input weigere ich mich auch nur ansatzweise nachzudenken. Das geht entschieden zu weit und erzeugt Gänsehaut bei mir.

Nun, da einiges an Zeit ins Land gegangen ist, gestehe ich, dass ich den Song doch wieder hervorgezogen habe, Kanzlerin hin oder her. Auch wenn ich mich ob einer erfolgreichen Uraufführung beim nächsten Konzert zusammen mit meinen Hintermännern ein wenig Sorge, glaube ich fest: Wir schaffen das!